

Das Haus war wirklich voll

Ein Bericht von Theodor Hansen aus Ost-Bordelum

Im Dezember 1939 wurde ich geboren und gehöre zu den noch lebenden Alteinwohnern von Ost-Bordelum. Mein Vater Peter Hansen musste 1936 „heim ins Reich“. Er war nämlich sieben Jahre in Amerika und wäre wahrscheinlich dortgeblieben. 1940 kam dann die Einberufung zur Wehrmacht und zur Ausbildung nach Fanö (Dänemark). Der Hof bekam nun einen älteren Verwalter aus dem Nachbardorf und als Arbeitskraft einen Kriegsgefangenen aus Serbien und eine deutsche Arbeitskraft. Diese drei mussten den Hof nun bewirtschaften. Meine Mutter Annegrete ist zwei Jahre in Hademarschen auf der Frauenfachschule gewesen und durfte somit weibliche Lehrlinge ausbilden. Meistens waren es zwei für das große Haus und den Garten.

Der Serbe und sein Gehilfe hatten im Stall eine Kammer (Knechtenkammer), sanitär war alles sehr primitiv. Es gab ein Plumpsklo und zum Waschen eine Pumpe und Schüssel – das war's.

Die weiblichen Lehrlinge hatten es besser – eine ordentliche Toilette und ein Bad mit Ofen, der aber sehr selten angeheizt wurde.

Im Sommer 1944 kamen die ersten Flüchtlinge in unser Haus, und zwar eine Mutter und Tochter aus Hamburg. Sie waren ausgebombt und hatten kein Haus mehr. Sie hatten bei uns Familienanschluss und die Tochter packte im Haushalt mit an. Im Zimmer nebenan hatte ein Lehrer Jobski eine Bleibe gefunden, auch mit Familienanschluss. So war der Küchentisch immer gut besucht – ca. sieben bis acht Personen.

Anfang 1945 ging es richtig los mit der Flüchtlingswelle. Die meisten kamen aus den Ostgebieten über Lübeck nach Schleswig-Holstein. Von Lübeck ging es weiter nach Kiel, von Kiel nach Husum, von Husum nach Bredstedt, danach über die Dörfer. Der Bürgermeister musste dann sehen, wo er sie alle unterbringen konnte. Da unser Haus sehr groß war mit vielen Stuben darin, waren wir sogar überbelegt. Es musste viel improvisiert werden. Jede Familie musste eine Koch- und Wärmestelle haben. Die Gemeinde lieferte einen Herd, die sogenannte „Hexen“. Nun mussten diese aber alle an den Schornstein angeschlossen werden. Wo es nicht ging, kam das Ofenrohr zum Fenster raus. Da es aber wenig abgelagertes Holz gab, wurde alles verbrannt was es gab, mit der Folge: die Ofenrohre waren total verreckt. Und in einer Wohnung gab es einen Rohrbrand. Die Rohre waren durchgeglüht und es wäre fast zu einem Brand gekommen. Ein Zimmer wurde mit einer spanischen Wand abgeteilt, damit die andere Familie zu ihrem Zimmer gelangen konnte.

Meine Oma lebte zu der Zeit noch oben im Haus und hatte zwei Zimmer in Beschlag. Sie starb am 10.04.1945 und wurde eine Woche später beerdigt.

Wie sah eine Beerdigung damals aus?

Meistens verstarben die Leute im Haus. Nun musste der Arzt den Totenschein ausstellen und danach konnte die Leichenfrau die verstorbene Person waschen und das Leichenhemd anziehen („Das letzte Hemd hat leider keine Taschen“ war eine Redewendung der damaligen Zeit). Die verstorbene Person wurde dann in den Sarg eingebettet und dann wurde der Sarg auf zwei Schemel gestellt und die Fenster wurden verhangen.

Danach musste die Leichenfrau durch das Dorf und „absagen“. Der Tod der betreffenden Person wurde bekannt gegeben, die Träger des Sarges wurden benannt und die Damen, die Kaffee schenken sollten, wurden auch gefragt.

Nun konnten die Nachbarn und Verwandten einen Kondolenzbesuch machen. Die Frauen der Familie trugen ab dieser Zeit ein Jahr lang schwarze Kleidung. Am darauf folgenden Sonntag musste man zur Kirche, weil die verstorbene Person „abgelesen“ wurde.

Am Tage der Beerdigung wurde der Leichenwagen aus dem Schuppen bei der Kirche geholt. Hier brauchte man zwei ruhige Pferde, die den Wagen ziehen konnten. Die Trauergemeinde hatte sich beim und im Haus versammelt. Der Pastor hielt eine Trauerrede, danach schraubte der Tischler den Sargdeckel zu und dann wurde der Sarg nach draußen getragen – immer mit den Füßen zuerst zu seinem letzten Gang in den Leichenwagen.

Die beiden Schemel, worauf der Sarg gestanden hatte, wurden von einem Schuljungen hinterher getragen und auf den Wagen gestellt. Dieser Junge war der sogenannten Schemelträger, der dann

auch in der Kirche mehrmals die Schemel tragen musste. Der „Kulengräber“ oder Küster hatte tags vorher die Grabstelle ausgehoben und nach der Beerdigung alles wieder zugeschüttet. Danach ging es rüber in den Kirchspielkrug zur Kaffeetafel und dann kam der Wirt mit einer Kiste mit Zigarren und Zigaretten an die Tische und jeder durfte sich bedienen. Mitunter gab es auch noch einen Schnaps – den sogenannten „Schlummertrunk“. Nach der Kaffeetafel ging man noch zum Grab, welches schon fertig hergerichtet war. In unserem Haus war nun wieder Platz und so kam ein paar Tage später die nächste Familie. Nun war das Haus aber übertoll.

Familie Volster	3 Personen	Familie Hansen	4 Personen
Herr Jobski	1 Person	2 junge Mädchen	2 Personen
Familie Parchim	7 Personen	<u>2 junge Männer</u>	<u>2 Personen</u>
Familie Schoske	4 Personen	gesamt	8 Personen
Familie Berkholz	4 Personen		
Familie Neitzke	3 Personen		
Familie Schikowski	2 Personen	Insgesamt	33 Personen
<u>Frau Hellberg</u>	<u>1 Person</u>		
Gesamt	25 Personen		

Die Familie Parchim mit sieben Personen auf 22 qm ist ca. ein Jahr bei uns gewesen und kam dann in eine Baracke auf dem Huraberg bei Ost-Bordelum, die noch aus der Wehrmachtszeit stammte. Dieses Zimmer war total verwohnt: Die Fensterbänke waren durch den Ofen gegangen, die Holzdielen hatten diverse Brandlöcher vom Ofen und die Wände hatten etliche Anstriche erhalten, denn der Mann war von Beruf Maler. Dieses Zimmer wurde nicht wieder belegt – unzumutbar. Die anderen Familien mussten sich arrangieren. Es gab oben keine Toilette, kein fließendes Wasser, dieses musste mit Eimern von Nachbars Pumpe geholt werden, und das Plumpsklo war im Stall. Hinten auf dem Hof wurde ein Verschlag für Holz, private Sachen usw. gebaut. Jede Familie hatte die Möglichkeit, einen Schrebergarten zu betreiben, dieser befand sich zwischen Ost- und West-Bordelum. Da Kohlen sehr knapp waren, waren die Wälder gut aufgeräumt. Jeder Baumstumpf musste dran glauben und das alles nur mit Muskelkraft.

Im Sommer 1945 bekamen wir noch einen Praktikanten. Günter Bomann war Student auf das Lehramt, wurde aber eingezogen zur Wehrmacht und lernte auf seiner Dienststelle ein Mädchen aus Bordelum kennen. Nach Ende des Krieges ließ er sich nach Bordelum entlassen und hoffte, seine Freundin wieder zu sehen. Sie wollte aber nichts mehr von ihm wissen und so ging er zu einem Bauern im Sönke Nissen Koog. Dort hielt er es nur vier Wochen aus und so hat er bei uns angeheuert. Hier gefiel es ihm so gut, dass er ein Dankeschreiben in Versform verfasst hat. Als sein „Landjahr“ um war, kehrte er nach Leipzig zurück und studierte fertig. Nach der Wende hat er uns noch einmal besucht und von alten Zeiten geredet.

So vergingen die Jahre, Lehrer Jobski zog bald nach dem Krieg aus und die Hamburger Familie im Jahr 1948. Nun war unten wieder Platz für uns. Ab 1949 kam oben ins Haus langsam Bewegung. Die erste Familie zog aus und ging in den Ruhrpott, die anderen folgten so sukzessive, bis 1952 die letzten Flüchtlinge unser Haus verlassen hatten.

Nun konnten wir mit Renovierungsarbeiten beginnen, vieles erst notdürftig, denn das Geld war auch nicht so reichlich.

Kurz nach Kriegsende bekamen wir noch eine Einquartierung. Eine Versorgungseinheit der Deutschen Wehrmacht wurde auf unserem Hof untergebracht. Zwei LKW mit festem Aufbau kamen in unsere Scheune, die anderen hinter das Haus. Die Tiere aus unserem Stall waren schon auf der Weide, der Stall war sauber und gewaschen. Da, wo sonst die Tiere angebunden waren, wurde nun Stroh ausgebracht und darauf haben die Landser (Soldaten) geschlafen. Hinter dem Hof wurde eine Grube ausgehoben, ein Balken darüber angebracht und das war dann der sogenannte „Donnerbalken“. Die beiden LKW in der Scheune waren voll mit Lebensmitteln. Diese wurden gebraucht für die Gulaschkanone, die jeden Tag die Einheit und die Flüchtlinge versorgt hat. Nach ca. 14 Tagen wurde

die Einheit aufgelöst. Viele Lebensmittel durften wir behalten, darunter auch Maggie, was wir noch überhaupt nicht kannten.

Im Juni 1945 kehrte mein Vater zurück von der Wehrmacht. Ihre Kompanie kam von Kreta über die griechischen Inseln, Ungarn, Jugoslawien bis nach Österreich. Da wurde die Einheit aufgelöst. Von hier aus hat mein Vater sich mit noch 2 Kameraden bis nach Hamburg durchgeschlagen. In Hamburg auf dem Bahnhof trennten sie sich, einer musste nach Stade, der andere nach Schleswig und mein Vater mit dem Zug bis nach Bredstedt. Er kam mittags bei uns an. Wir Kinder haben ihn erst nicht wiedererkannt, denn der letzte Fronturlaub war im Sommer 1943. Nun hatte der Hof wieder einen richtigen Bauern.

Wenn ich nun zurückblicke, war es eine harte und entbehrungsreiche Zeit für die Erwachsenen. Wir Kinder haben das ganz anders wahrgenommen. Die Flüchtlingskinder und wir hatten bald guten Kontakt und konnten spielen und toben usw. Viele sind hiergeblieben, haben in eingesessene Familien geheiratet, sich sesshaft gemacht und sich hier ein neues Leben aufgebaut.

1962 habe ich in Bredstedt eine nette Dirn kennengelernt. Dieta ist eine Vertriebene und stammte aus Pommern. 1965 habe ich Dieta geheiratet und zwei Kinder großgezogen. Unser Sohn Hans-Peter führt nun den Hof und wir beiden Alten bringen uns so gut wir noch können mit ein, denn Bewegung tut immer gut.

Der Lehramtsstudent Günter Bomann schrieb 1945 als Dank für die schöne Zeit, die er während seines „Landhalbjahres“ auf dem Hof von Familie Hansen verbrachte, ein mehrseitiges Gedicht über seine Arbeit, den Hof und die dort wohnenden Personen. Anders als die Flüchtlinge war er freiwillig nach Bordelum gegangen und dementsprechend fällt sein Dankesgedicht ausschließlich positiv aus. Dennoch kann der folgende Auszug ein Bild des Ortes vermitteln, an dem die Flüchtlinge angekommen waren.

### Mein Land-halb-jahr.

#### Unser Hof.

Auf unserm Hofe ist es schön.

Das wird wohl jeder gern gestehn.

Habt Ihr ihn schon einmal gesehn?

Dann müsst nach Bordelum Ihr gehen.

[...]

Das *Haus* ist sauber und nicht dreckig

Und ganz modern, sogar zweistöckig.

Von innen ordentlich und außen,

Da kann man wohnen, muss nicht hausen.

Die Zimmer sind phantastisch groß

Und eingerichtet sehr famos

Ein jeder, der schon war darinnen,

Der fühlt mit Herzen und mit Sinnen

Sich wohl. Er scheidet mit Bedauern:

Ja, solch ein Haus gehört dem *Bauern!* –

Die Küche, beinahe versäum' ich,

Sie zu erwähnen, ist geräumig

Und hat auch einen großen Herd.

Sie ist der Platz, der uns beschert

Die leck'ren Speisen allzumal

In großer, wechselvoller Zahl.

Die Stube wird pfleglich geschont,

Damit man drin behaglich wohnt.

Denn selten findet weit und breit

Man hier so viel Gemütlichkeit.

[...]

Zu jedem Haus gehört ein Garten.  
Das kann man auf dem Land erwarten.  
O, unser Garten, der ist herrlich  
Und für den Haushalt unentbehrlich.  
Gemüse, Salat, Obst und Beeren,  
Kurz alles, was wir gern begehren,  
Gedeiht in reicher Fülle da!

[...]

Ans Wohnhaus schließt sich durch den Gang  
Die Scheune an, die hoch und lang  
Die Ställe ebenfalls noch birgt  
Und sehr modern und sauber wirkt.  
Das wirklich praktische Gebäude  
Genügt dem höchsten Anspruch heute.  
Im Pferde-, Kuh- und Schweinestall  
Herrscht musterhaft wie überall  
Sehr gute Ordnung, die gehegt,  
Gehütet wird und stets gepflegt.  
Die Ausstattung ist recht bequem.  
Das macht die Arbeit angenehm.  
Die Krippen und der Futtergang,  
In dem man schiebt die Reih' entlang  
Das Heu und Stroh für uns're Kühe,  
Ersparen übermäß'ge Mühe.  
Elektrisch wird gepumpt das Wasser.  
O, welcher Unterschied, welch krasser  
Besteht da zu den alten Ställen,  
Wo man beim Füttern sich muss quälen.  
Mit jedem Tiere einzeln noch! –  
Wie leicht geht das bei uns hier doch!  
Auf unserm Boden liegt das Stroh,  
Das Heu und Kaff, verteilt ist's so,  
[...]

Dass das, was Tiere just bedürfen,  
Man braucht herunter nur zu werfen.  
So wird sehr angenehm und leicht  
Die schnelle Fütterung erreicht. –  
Im Bild gesehen, lagert vorn  
Auf unserm Boden Schrot und Korn.  
Darunter legen brav und teuer  
Die Hühner ihre guten Eier.  
Auch unser dickes Feuerholz  
Ist heute unser Hort und Stolz.  
Im Packraum liegt es kleingeschlagen,  
Vom Stall wird es hereingetragen  
Kartoffeln liegen jeder Güte  
Im Lichthaus und in unsrer Miete  
Der Schuppen und der Schweinestall  
Sind „Ruiniert“ auf jeden Fall.  
Der Neubau doch wird vorgenommen,  
Sobald erst bess're Zeiten kommen.  
Dann wird von Grund auf gleich erneuert.

Das Alte, Morsche wird verfeuert:  
Weil unser Land des Waldes ledig,  
Ist Brennholz immer dringend nötig!  
Wir haben eine Menge Vieh,  
So Schweine, Pferde Ochsen, Küh',  
Auch Kälber, Hühner, Katzen, Mäuse,  
Und ein paar Schafe haben Läuse.

[...]

Der breite Hofplatz kann in Scharen  
Aufnehmen hier Gerät und Wagen.  
Und wär' selbst jeder Fleck besetzt,  
So hilft der Trockenplatz zuletzt.  
Doch dort soll ja vor allen Dingen  
Die Wäsche trocknen. [...]

Ja, mein Gedicht ist fast zu Ende,  
Bevor ich mich an jene wende,  
Die auf dem Hofe schaffen, leben,  
Die Arbeit tun, das Essen geben.

[...]

Das ist im Großen und im Ganzen  
Natürlich die *Familie Hansen*.  
Der *Bauer* ist ein stiller Mann,  
Der stundenlang nichts sagen kann.  
Wenn so ein Mensch gewöhnlich schweigt,  
Es sich nicht grad von Schaden zeigt.  
Denn meistens muss man solche suchen,  
Die bei der Landarbeit nie fluchen.  
Da arbeitet mit und bei Peter  
Gewiss so gern wie ich ein jeder. –  
Die *Bäuerin* ist eine Frau,  
Im Gegensatz zu ihm genau  
Was nur zum Vorteil sein hier kann:  
Denn Gegensätze ziehn sich an!  
Sie ist recht lebhaft, fröhlich, rege  
Und steht der Jugend nie im Wege.  
Am liebsten ist sie mit dabei,  
Wo etwas zu erleben sei.  
Ich glaube, sie verachtet ganz  
Bestimmt nicht Spiel, Musik und Tanz.  
Im Haushalt freilich schaltet sie  
Gerecht und streng. Doch spart sie nie  
Mit gutem Rat und edler Tat,  
Wobei sie in der Lehre hat  
Die Mädchen Margot und Mariechen,  
Die bei ihr viel zu lernen kriegen.  
Gelobt sei uns're Bäuerin!  
Sie spart in einem guten Sinn.  
Dass es um Haus und Hof stets gut  
Bestellt, sie alles lenkt und tut. –  
Zum eng'ren Kreis gehör'n nicht minder  
Die drei noch ziemlich kleinen *Kinder*:  
Annekathrin und Theodor  
(Der stellt den jungen Bauern vor!)

Und schließlich Wilhelmine noch.  
Wie seltsam sind die Namen doch!  
Ja, wißt Ihr, diese alten Namen  
Von ihren Vorfahren herkamen;

[...]

Benannt sei endlich noch zumal  
Auf unserm Hof das Personal:  
Da ist das Lehmädchen Mariechen  
Sehr liebenswürdig und gediegen.  
Sie hat gewiss den Leuten allen,  
Die sie gesehn, sehr gut gefallen.  
Ein wirklich netter Kerl ist sie!

[...]

Wir haben dann auch einen Knecht.  
Der ist in mancher Art nicht schlecht.  
Bei Trost ist er und bei Verstande,  
Nur stammt er eben nicht vom Lande.

[...]

Doch Hass und Groll und Zorn und Neid  
Auf unserm Hofe nicht gedeiht.  
Es herrscht Vernunft und Redlichkeit  
Und freudige Beweglichkeit.  
Das herzliche Verhältnis hält  
Zusammen diese kleine Welt.

[...]